

**Kommen und Gehen – Von Courbet bis Kirkeby
Künstleraufenthalte in der Region Frankfurt/Rhein Main
Frankfurt, Museum Giersch, Bildergespräch am 29.10.2016
Moderation und Protokoll Angelika Grünberg M.A.**

→ Bitte kopieren Sie die angegebenen Links [ohne Klammern] in Ihren Browser.

**Konrad Felixmüller
Familienbildnis Kirchhoff, 1920
Öl auf Leinwand**

[http://www.uuhuaku.com/upload/userimg/6c4464751c741b6a286112e91dd926ed/OutUrl_a9946000f4e17d464b1b5768506b832c-whm290_290.jpg]

Das erste Bildergespräch befasst sich mit „Familienbildnis Kirchhoff“ von Conrad Felixmüller, 1920. Bei intensiver Betrachtung wird von den Teilnehmenden herausgearbeitet, dass – neben dem Auftragswerk des Künstlers – offensichtlich ein familiäres Drama wirkt: Die Familienmitglieder haben keine Bezüge zueinander, schauen ins Leere, aneinander vorbei.

Der Vater patriarchalisch, im „Office-Look“, weißer Kragen, blaue Krawatte, aber grüner Anzug, was auf Naturverbundenheit oder einen Beruf wie Förster o. ä. hindeuten könnte, aber auch auf den Farbzusammenhang mit den grünen Pflanzen im Hintergrund. Der Bildaufbau wird als „wunderbar“ und „professionell“ gelobt. Jedoch sei der Kopf des Vaters – unter naturalistischen Gesichtspunkten – zu groß für den Rest des Körpers. Schmaläugig, ggf. an Bilder oder Geld denkend, mit orangerotbraunem Teint, nimmt der Mann dickleibig die Hälfte des Bildes ein. Er ist „ausnehmend gut gemalt“, im Gegensatz zu den eher „hingeschluderten“ weiteren Personen, was ggf. der Zeitnot des Künstlers geschuldet ist?

Die Frau mit ebenfalls riesigem roten Kopf und blauen Kleid, mit eingefrorenem Lächeln im Gesicht, ein in weiß-blauem Stechkissen mit blauer Schleife steckendes Baby – die Farben lassen darauf schließen, dass es sich um einen Jungen handelt – auf dem Schoß. Das Baby sieht eher aus wie eine ausgestopfte Puppe, die erschrocken schaut, mit braunen Teint, dessen Farbe „wie tot“ wirkt.

Zwei Mädchen, in rosafarbenen Kleidchen, an die Ecke gedrängt, ohne Freude in den maskenhaften, rosafarbenen Gesichtern, mit bläulichen Schatten farbkompositorisch und hautfarben-komplementär gestaltet.

Ob die Frau sich eine Schuld aufgeladen hat, dargestellt durch die Farben Rot/Blau? Der Mann zeigt mit riesigem, gekrümmten Zeigefinger an ebenso riesiger fleischiger Hand auf ihr Knie, als winke er sie herbei. „Hat sie Arthrose?“, wird spontan eingeworfen. Die Frau hat den einzig sichtbaren Fuß im Bild, der in einem winzigen Stöckelschuh steckt. Hat sie ihr Leben nicht im Griff? Großer Kopf und keine Basis?

Ist der Mann ein Asiat? Die schmalen Augen könnten es verdeutlichen. „Der Mann passt nicht in die Familie!“, äußert eine Teilnehmerin. Die Gruppe wird immer wieder auf ihre eigenen Vorurteile gestoßen, das geht bis hin zu verdecktem Rassismus, wobei es sich

um aufgeklärte, dem Anschein nach progressive Menschen handelt. Ich offenbare meine Feststellungen, die erschrocken bestätigt werden.

Zur Bedeutung des Bildes trägt die Gruppe zusammen: Viel Geld bringt nicht unbedingt familiäre Harmonie, Unterdrückung bis hin zur Negierung der Frau, die in traditionellem Familienmuster steckt, jedoch den vordergründig „mütterlichen“ Blick nur vorspielt, verdeckte Konflikte. Vielleicht Vorahnung der kommenden Naziherrschaft (1920 gemalt).

Die irritierende Wirkung des Bildes, das doch die Familie zeigen soll, bei welcher Felixmüller mit seiner Ehefrau die „glücklichste Zeit seines Lebens“ verbracht habe, könnte auch das Vorhaben des Künstlers verdeutlichen, der weg vom „Konstruierten“ wollte. Laut Katalog „quälte“ er sich mit dem Willen nach „natürlicher Ähnlichkeit der Familie Kirchoff“, suchte aber „in der Ähnlichkeit die absolute Form“. Das ist ihm laut Gruppe nicht gelungen, die Elemente fallen auseinander, unterschiedliche Malstile wirken fast, als habe er zwischendrin pausiert oder eine neue Phase begonnen. Ein schillerndes Bild.

Dann geht es zu folgenden Werken, zu denen ich mir Kurznotizen anhand der Wandtexte und eigenen Bemerkungen gemacht hatte:

Anna Krüger, „Paar“, 1930 (Ggf. Max Beckmann und Quappi Kaulbach)
(1882 Wiesbaden - 1978 Frankfurt) Frankfurter Malerin, Studium der Malerei ab 1928 bei Max Beckmann an der Städelschule.

Leider ist besagtes Bild nicht aufrufbar. Siehe ein anderes von ihr zur Information über ihre Malweise:
[<https://cdn.globalauctionplatform.com/399ae207-c7db-496b-9c3a-a44d00e9de95/060fe065-c865-4013-88fe-a44d00ed58a7/original.jpg>]

Aus reichem Hause, hat nie ausgestellt, da es für sie nicht notwendig gewesen sei. „Paar“ in reduzierter Malweise im Stil des Lehrers. Daneben das Bild von Maillet.

Leo (Theóphile) Maillet (1902 Frankfurt – 1990 Bellinzona), „Der Bildhauer“, 1945
[<http://www.leo-maillet.de/data/imagegallery/e00c224d-6174-ee71-13c3-21288d46821d/c2145af0-5503-3ce8-5f8b-3281853eea15.jpg>]

Früher Leopold Mayer, ebenfalls Beckmannschüler, hat überwiegend im Exil gelebt, war ständig auf der Flucht, da als Jude von den Nazis verfolgt, Namensänderung, Auslieferung von Frankreich nach Deutschland, verlor bei der Flucht ein Auge, Nazis räumten sein Atelier.

Das zweite Bildergespräch kommt sofort „in Flow“, da die Gruppe eingearbeitet ist. Ich gebe keinerlei Informationen vorab, keine Namen. Außer, dass ich beide Bilder im Visier habe. Die Teilnehmenden beginnen, nach Besprechung beider Bilder, von selbst mit dem Vergleich. Einigen ist das Bild zu flach, es fehle die Beckmannsche Energie, anderen gefällt die reduzierte Malweise von Krüger. Dass Maillets Werk mehr Tiefe zeigt, der dargestellte Mann nachvollziehbar müde und erschöpft wirkt, wie sein Alter Ego oder die dargestellte Statue im „Brancusi-Stil“ neben ihm, können alle bestätigen. Wieder stelle ich fest, dass der Großteil der Gruppe sich bei einem Bildergespräch lieber freuen und entspannen würde - aber wieder werden die Teilnehmenden mit den Abgründen der Menschheit konfrontiert. Es entsteht eine Diskussion, ob Künstler, die wohlversorgt, ohne Probleme, „therapiert und analysiert“ sind, Kunst machen können.

Im 3. OG wird zeitgenössische Kunst gezeigt. Ich entscheide spontan, nicht die Stele von Michael Croissant zu besprechen, was ich eigentlich vor hatte:

Michael Croissant, „Figur“, um 1985

Die Skulptur besteht aus geschweißtem Eisen, farbig gefasst. Er konzentrierte sich auf Bodenplastiken, die gänzlich auf einen Sockel verzichteten. Ab 1974 verlegte er sich ganz darauf, seine Skulpturen zu schweißen. Vorher arbeitete er mit Guss.

Er zeichnete auch viel, lotete dabei den graphischen Spielraum mit Graphit und Kohle aus. Dabei handelt es sich weniger um „Spontaneität“ und mehr um „formsuchende Sachlichkeit“. Er war Professor für Bildhauerei am Städel.

Sondern wir beschäftigen uns mit Per Kirkeby, „Frankfurt“, 1994

[http://aktuelles.uni-frankfurt.de/wp-content/uploads/2016/09/blog_kommen-gehen-giersch-beitragsbild-300x208.jpg]

Freies Gemälde in gedämpften, vergrauten „Herbstfarben“, flächig abstrahierter Duktus, mit braunen Linien konterkariert. Er gestaltete auch die Backstein-Wand-Skulptur vor der Deutschen Nationalbibliothek. Das ist insofern interessant, als der Künstler eher mit seinen Plastiken und Monumenten im öffentlichen Raum bekannt ist. Die Teilnehmenden beschreiben den stark abstrahierten, aber noch als Landschaft mit Wasser und Felsen erkennbaren Bildinhalt: „Wechsel zwischen Starre und Bewegung“, „ungeheure Energie“, „die Bildelemente rasen von links nach rechts“. Dies wird auch der Intention des Künstlers bezüglich seines Wand-Werks vor der Deutschen Nationalbibliothek zugeschrieben. Recherchen zu Folge geht es Kirkeby, der auch Geologie studiert hat, um die Auseinandersetzung mit der Natur, gleichzeitig um das Erkämpfen einer individuellen Position in der Kunst, mit einem Wechsel aus Annahme und Abwehr von Stilen. Vgl.:

"... Kirkebys Malerei ist das Ergebnis eines Dialogs, den der Künstler mit der Natur führt, ohne diese aber naturalistisch abzubilden. (...) Kirkeby nimmt die Natur als Vorbild. Aus einem tiefen Verständnis der in ihr wirkenden Kräfte bezieht er sein ästhetisches Verfahren. Das All-over seiner Gemälde kommt ohne Zentrum aus, ist aber dennoch stark strukturiert - "eine Sedimentation hauchdünner Schichten", wie er sagt. "Ich bin mir allmählich darüber im Klaren, dass alle meine Gemälde von Löchern oder von Höhlen handeln. Löcher in der Stofflichkeit, wie in einer Höhle leben und hinausschauen. Oder in eine Höhle hineinschauen. Diese seltsamen, schwindelerregenden Blicke durch den Stoff hindurch."

(In: <http://db-artmag.de/de/62/feature/per-kirkeby-ein-nordischer-solitaer/>)

Nachdenklich geht die Gruppe auseinander. Einige der Teilnehmenden schauen noch einmal die Ausstellung an, manche werden sich mit der Familie Kirchhoff befassen. Ich empfand das Bildergespräch als fruchtbar in seiner Entwicklung. Diese Einschätzung wird mir von den Beteiligten bestätigt.

Ein Bildergespräch ist immer wieder eine Herausforderung. Die Bilder im Kopf haben, die Gedanken fest halten, die Gruppe handeln lassen, den Prozess begleiten.

Angelika Grünberg M.A.

Kunstpädagogin und Künstlerin

www.agruenberg.de

Quellen:

Museum Giersch, Wandtexte, Homepage und Katalog

Wikipedia, diverse

<http://db-artmag.de/de/62/feature/per-kirkeby-ein-nordischer-solitaer/>